ohne besonderes Gründungsprivileg allmählich herauswachsen und hinterher die Bauerschaften aufsaugen sehen, besondere Beachtung verdient. Das eigentlich Wertvolle der Arbeit machen aber die nun folgenden sehr eingehenden Ausführungen über die Gerichts- und Standesverhältnisse aus sowie die vornehmlich den Akten des 17. und 18. Jahrhunderts entnommenen Beschreibungen der Hufen und ihrer Lasten, der Genossenschaft der Bauern oder Brüder von Mottenheim, der Pachtverhältnisse, der Allmendberechtigungen (bürgerliche Nutzungen; vgl. S. 57 den empörten Protest des Reichsfreiherrn vom Stein anlässlich der Gemeinheitsteilung von 1822) und der Weiderechte; die Quellen über all das sind so ergiebig und der Verfasser, dessen Auge durch die früheren Untersuchungen eben ganz besonders hierfür geschult ist, weiß sie so trefflich reden zu machen, daß wir uns nicht mit trockenen Tatsachen begnügen müssen, sondern den ganzen Mechanismus des Rechts- und Wirtschaftslebens von ehemals wiederersehen sehen. Ich mache namentlich auch aufmerksam auf Lappes Angaben über die stadtmündliche Schüttung (Viehpfändung), über den ebensolchen Grenzbezug, neben dem die alte Bannfahrt (vgl. oben S. 397) als Generalumgang oder feierlicher Schnadzug sich erhielt (vgl. die Schnadzugsprotokolle in den Anlagen), über die Sendgerichtsbarkeit (Fasten- und Herbstsend), über das Neubruch- oder Zuschlagsrecht u. a. Kurz, die Schrift ist auch für den Rechtshistoriker eine wahre Fundgrube von Belehrung und schönstem Belegmaterial. Die Stadt Werne aber kann man dazu beglückwünschen, daß ihr Streit mit der Landgemeinde gleichen Namens über die Grenze beider zu einer so aufschlußreichen Arbeit über ihre bisher kaum bekannte und doch durchaus kennenswerte Geschichte geführt hat.

Ulrich Stutz.

Karl Rübel, Geschichte der Grafschaft und der freien Reichsstadt Dortmund, Bd. I: Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1400. Dortmund, im Buchhandel durch Fr. Wilh. Ruhfus 1917. XVI und 681 S. 8°.

Dr. Luise v. Winterfeld, Reichsleute, Erbsassen und Grundeigentum in Dortmund. Dortmund, im Buchhandel durch Fr. Wilh. Ruhfus 1917. 68 S. 8°.

Georg v. Below, Mittelalterliche Stadtwirtschaft und gegenwärtige Kriegswirtschaft. Kriegswirtschaftliche Zeitfragen, herausgegeben von Dr. Franz Eulenburg, Professor an der Universität Leipzig, Heft 10. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebert) 1917. III und 53 S. 8°.

Die Stadt Cöln im ersten Jahrhundert unter Preußischer Herrschaft 1815—1915, herausgegeben von der Stadt Cöln. Erster Band, 1. Teil: Dr. Eberhard Gothein, Geh.

Hofrat, Professor, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergange der Reichsfreiheit bis zur Errichtung des Deutschen Reiches. Cöln, Paul Neubauer 1916. X und 707 S. Lex. 8°.

Der Stadtarchivar von Dortmund und Herausgeber des Dortmunder Urkundenbuchs Karl Rübel hatte es unternommen, in zwei Bänden eine Geschichte Dortmunds bis zum Untergange der Reichsfreiheit im Jahre 1803 zu schreiben. Doch nur den ersten, bis 1400 reichenden Teil brachte er im Manuskript und bis zum neunten Bogen im Drucke fertig. Dann wurde der ebenso gelehrte wie unermüdliche Forscher am 18. Januar 1916 unerwartet durch den Tod abberufen. Unter vorläufigem Verzicht auf die Fortsetzung haben andere pietätvoll den Band fertiggestellt. So ist neben die übrigen, in den letzten Jahren erschienenen Geschichten deutscher Städte auch diese Geschichte Dortmunds im Mittelalter getreten. Außer durch guten Bildschmuck und vorzügliche Register zeichnet sie sich vor anderen durch ausgiebige, und zwar durch reichliche Quellen- und Literaturangaben gestützte Heranziehung der Rechts- und Verfassungsgeschichte aus. Auch im zweiten, der äußeren Geschichte der Grafschaft und Reichsstadt gewidmeten Teile. Vor allem aber im ersten. Dortmunds Rechts- und Verfassungsentwicklung ist eben auch besonders bedeutsam. Außerdem hatte Ferdinand Frensdorff durch seine Ausgabe der Dortmunder Statuten und Urteile (1882) und namentlich durch seine Einleitung dazu vorzüglich vorgearbeitet. Dazu kamen zahlreiche Einzeluntersuchungen von August Meininghaus und von Rübel selbst, enthalten fast alle in dem Viertelhundert Beiträge zur Geschichte Dortmunds, die Meininghausschen neuestens, 1917 auch gesammelt und vielfach umgearbeitet unter dem Titel: Aus Stadt und Grafschaft Dortmund, heimatgeschichtliche Aufsätze. Freilich sind gerade Rübels Dortmunder Forschungen nur mit Vorsicht zu benutzen; manches, was er früher behauptete, hat er selbst in dieser zusammenfassenden Darstellung nicht wiederholt. Von sehr fraglichem Werte ist gleich die Einleitung über die Vorgeschichte und Frühgeschichte des südlichen Westfalens und der Gegend um Dortmund. Es beruht zu einem guten Teile auf dem phantasievollen, aber vom Standpunkte solider quellenmäßiger und kritischer Forschung aus nicht haltbaren Buche Rübels: Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande: ich habe es seinerzeit gleich nach Erscheinen mit eingehender Begründung (diese Zeitschrift XXVI 1905 S. 349 ff.) abgelehnt. Und wenn auch der Verfasser hier und da, namentlich bei Lokalhistorikern Zustimmung gefunden hat, was übrigens angesichts der Blößen, die er sich gerade auf ortsgeschichtlichem Gebiet in dem Buche gegeben hat, billig verwundern muß, so ist doch die fachmännische Kritik von den verschiedensten Gesichtspunkten aus mir beigetreten; ich verweise auf die entschiedene Ablehnung, die seither der deutsche Sprach- und Altertumsforscher Rudolf Much in Wien in der Deutschen Literaturzeitung XXVIII 1907 Sp. 1122 ff. und vor allem der Historiker

Karl Brandi in Göttingen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1908 Nr. 1 S. 1 ff. veröffentlicht haben.¹⁾ Aber auch, wo er festeren, weil urkundlichen Boden betritt, kann man Rübel in manchen Punkten nicht folgen. Doch wird hier dem Leser die selbständige Stellungnahme durch den Apparat ermöglicht, der die Nachprüfung im einzelnen gestattet. Nicht alle Kapitel sind übrigens gleich ergiebig. Merkwürdig verschleiert und unklar bleiben die kirchlichen Anfänge. Vor allem kommen für den Rechtshistoriker in Betracht die Seiten 58—179 über die ländlichen Verhältnisse der Siedelung Dortmund, über die Grafen und über den Rat sowie der nicht ohne einige Entschuldigung gegenüber dem weiteren Leserkreis eingefügte Anhang über die rechtlichen Verhältnisse der Bauerngüter in der Grafschaft Dortmund und in den angrenzenden Teilen der Grafschaft Mark, der zugleich als Beitrag zur Geschichte der Entstehung der märkischen Landeshoheit gedacht ist. Auf das einzelne könnten wir an dieser Stelle, auch wenn wir nicht unter so außerordentlichen Verhältnissen wie heute arbeiten müßten, natürlich nicht eingehen. Aber hingewiesen werden sollte mit Vorstehendem

¹⁾ Ich bin in der Lage, noch an einem besonders lehrreichen Beispiel zu zeigen, auf wie bedenklicher Grundlage die Ausführungen und Schlüsse Rübels sich aufbauen. Eine hervorragende Rolle spielen in seinem Grenzabsetzungssystem die „Lackbäume“ oder „Lochbäume“, die „Lachgrenze“. Hauptbeleg ist für ihn (S. 277f., 286 Anm. 3) dabei eine Stelle aus einer im Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf liegenden, zuerst von Günther, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus I 417 Nr. 194, aber auch im Mittelrheinischen Urkundenbuch II 58 Nr. 21 (= Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln II Nr. 1015) abgedruckten Urkunde von 1174, laut welcher der Erzbischof Philipp von Köln die zu Rhens gelegenen Weinberge des Stifts St. Severin in Köln von den Vogteisteuern befreit und bekundet, was das Stift aus Schenkungen der Erzbischöfe und käuflich dort erworben habe. U. a. habe Erzbischof Arnold I. dem Stifte und den Brüdern von Altenberg gemeinsam den Berg und Wald geschenkt, dessen Grenzen er als vom Solresbach (heute Solichsbach) nach dem Meginboldesburne und von da zur Koblenzer Mark führend feststellt mit folgenden, von Herrn Dr. Wilhelm Kisky s. Z. auf meine Bitte durch Vergleichung des Originals sichergestellten Worten: *Placuit nobis . . . certis terminis montem prefatum et silvam communem claudere et terminare . . . circumducti sunt itaque termini et denotati a rivo, qui Solresbach dicitur usque ad Meginboldesburne et inde ad marchiam Confluentie et sicut ducit semita et lacus idem designatus in arboribus terminus.* Das übersetzt Rübel mit: „wie der Fußsteig und derselbe, dementsprechend an den Bäumen abgemarkte lacus terminus, die Lackgrenze führt. Es ist semita und lacus terminus dasselbe, von dem . . . bei der Grenzbeschreibung von Lupnitz in Dronke, Cod. dipl. Fuld. S. 345 gesagt ist, die Grenze führt ad lachweige. Also Weg und Signierung der Lackbäume war das Gleiche.“ Wie kann man nur eine so einfache und klare Stelle so gründlich mißverstehen! Lacus gehört natürlich mit semita als Subjekt zu ducit, bedeutet wie gewöhnlich Wasserfläche, Altwasser, Tümpel, rheinisch Laach. Durch gütige Vermittlung hat mir denn auch der dortige Förster bestätigt, daß an der semita, dem heutigen Pastorspfade, mehrere, größere z. T. allerdings heute trockengelegte Tümpel sich befanden und noch befinden, einer unmittelbar an der Rhenser Grenze. Die Stelle ist also zu übersetzen: und, wie Pfad und Altwasser (Laach) führt, ganz so die an den Bäumen markierte Grenze. Von Laach- oder Lochbäumen oder -weigen weiß unsere Urkunde schlechterdings nichts.

auf das anregende und für den Rechts- und Stadthistoriker wichtige Buch, mit dem sich Rübel ein seine wissenschaftliche Eigenart gut festhaltendes Denkmal gestiftet hat.

Zum Teil gegen ihn, überhaupt aber gegen die herrschende Lehre, wonach die in dem Streite mit der Dortmunder Bürgerschaft von 1340 bis 1347 erstmalig auftretenden, von den Erbsassen unterschiedenen Reichsleute ursprünglich eine besondere Einwohnerklasse darstellten, wendet sich die Nachfolgerin Rübels in der Leitung des Dortmunder Stadtarchivs in der oben an zweiter Stelle genannten Schrift. Sie ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des städtischen Ständerechts und Grundeigentums und zeigt, daß die Dortmunder Patrizier, die Ratsherren und Großkaufleute, die Ende des 14. Jahrhunderts durchgängig Reichsgut besitzen, darum doch von ursprünglich kaufmännischen Familien abstammten. „Die Erbsassen, d. h. die in Stadt und Rat sitzenden einheimischen und zugewandten Bürger hatten“ eben „als Privatpersonen das Dortmunder Reichsgut an sich gebracht und sind dadurch Reichsleute geworden.“ Schon diese neuere Untersuchung, der weitere folgen sollen, verändert nicht unerheblich das von Rübel entworfene Bild der ältesten Dortmunder Verfassungsgeschichte.

Von jeher hat die Betrachtung der Geschichte aus den Erfahrungen der Gegenwart vielfache Anregung geschöpft. Es ist deshalb nicht bloß ein Trost für uns unter der Kriegswirtschaft Lebende, sondern auch für die Erkenntnis der Vergangenheit nicht ohne Belang, daß Georg v. Below die mittelalterliche Stadtwirtschaft und die gegenwärtige Kriegswirtschaft in Erweiterung einer am diesjährigen Geburtstage unseres Kaisers gehaltenen Freiburger Prorektoratsfestrede miteinander in Vergleich stellt. Daß die mittelalterliche Stadt ausgeprägt kriegerisch war, ist bekannt. v. Below führt das im einzelnen aus und zeigt, wie die Stadtwirtschaft (Nahrungsversorgung, Teuerungspolitik, Marktzwang, Verbot des Vor- und Aufkaufs, Maßnahmen gegen den Zwischenhandel, Einstandsrecht, Verkaufszwang, Höchst- und Mindestpreise, Zufahrtspolitik, Stapelrecht, Ausfuhrverbote, Vorratswirtschaft, Fastengebote) im Kerne alle die Züge aufweist, die jetzt, wo das Bürgertum von ehemals als Staatsbürgertum im größeren Rahmen auch in wirtschaftlicher Hinsicht wenigstens vorübergehend seine Wiederauferstehung erlebt, in noch ganz anderem Maße in unserem Gemeinwesen, ja darüber hinaus im Verband der Zentralmächte und zum Teil auch bei unseren Feinden wieder aufleben. Mehr über diese höchst lehrreiche Schrift zu sagen, die wieder einmal das: Nichts Neues unter der Sonne, in helles Licht setzt, müssen wir uns versagen. Der Rechtshistoriker, besonders auch der akademische Lehrer, ist dem Verfasser dafür dankbar, daß er ihm mit gewohnter Gelehrsamkeit und Übersichtlichkeit alles Einschlägige so bequem an die Hand gegeben hat.

Für das große Werk: Die Stadt Cöln im ersten Jahrhundert unter Preußischer Herrschaft, 1815 bis 1915, durch das die rheinische Metropole die hundertjährige Zugehörigkeit zu Preußen, die Geschehnisse und die Errungenschaften dieser wichtigen Periode ihrer bald zweitausendjährigen

Geschichte für die Nachwelt festhalten will, hat Eberhard Gothein in einer monumentalen Einleitung die äußere Geschichte, namentlich aber die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte geschrieben. Der Schwerpunkt liegt begreiflicherweise auf der Handels- und Gewerbe-geschichte. Für kaum eine andere deutsche Stadt dürfte diese in solcher Vollständigkeit und Allseitigkeit bis an die Schwelle der Gegenwart fortgeführt sein. Schon diese Partien sichern dem Werke die Beachtung auch des Rechtshistorikers. Darüber hinaus findet er darin aber auch manches, was ihn noch unmittelbarer berührt. Ganz besonders wertvoll und gelungen ist die Schilderung des Untergangs und der Liquidation der reichsstädtischen Verfassung. Für das Schiffsahrts- und Stapelrecht enthält — wie das angesichts der früheren Arbeiten des Verfassers nicht anders zu erwarten war — der Band reichen Aufschluß. Die Vorgeschichte der Gemeinde- und Städteordnung und deren Durchführung wird in helles Licht gesetzt. Die Geschichte der städtischen Verwaltung nimmt einen breiten Raum ein. Auch die kirchlichen Dinge, namentlich die Bestrebungen der Erzbischöfe v. Spiegel und v. Geißel werden berührt. Alles freilich in strenger Beschränkung auf Köln; der Versuchung, weiter auszuholen und mehr als unumgänglich notwendig die gesamtrheinische und gesamtpreußische Entwicklung in den Bereich seiner Darstellung hineinzuziehen, hat Gothein glücklich widerstanden. Um so mehr gelangt der Reichtum der kölnischen Entwicklung und des Kölner Materials zur Geltung, um so stärker wirkt das von dem Verfasser hiervon entworfene Bild. Dafür, daß trotzdem seine Schilderung nicht ermüdet, sondern im Gegenteil auch in den speziellsten Materien bis zum Schlusse fesselt, sorgt der Geist, mit dem Gothein auch den trockensten Gegenstand zu behandeln versteht. Das Werk ist reich an feinen Beobachtungen und glänzenden Formulierungen und durchzogen von einem köstlichen Humor, der der Eigenart kölnischen Wesens vortrefflich gerecht zu werden versteht. Alles in allem ein würdiges Denkmal der neuesten Kölner Geschichte und ein vornehmer Ersatz dafür, daß das festfrohe Köln seine Meisterschaft im Festefeiern bei dieser Gelegenheit angesichts der Schwere der Zeit leider nicht von neuem betätigen konnte.

Ulrich Stutz.

Walther Luck, Die Priegnitz, ihre Besitzverhältnisse vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg. München, Duncker & Humblot 1917. XIX und 280 S. 8^o mit zwei Karten.

Ein trefflicher Beitrag zur historischen Geographie, hervorgegangen aus einer Dissertation, die unter Adolf Hofmeisters werktätiger Mitwirkung zustande gekommen ist. Wir erhalten aus ihr namentlich wertvollen Aufschluß über die Bildung des Territoriums des Havelberger